

Auch Waldfeinde helfen, den Arvenwald zu erhalten

Eine Ziegenherde und Freiwillige sorgen im Avers dafür, dass Weiden nicht verganden und Weidwälder nicht verloren gehen. Sie haben den Bergwald fit gemacht und ein Naturmonument gepflegt.



Anschauliche Erläuterung: Martin Kreiliger, Geschäftsführer des Bergwaldprojekts, erklärt im Højahuswald bei Avers-Crôt, was die Freiwilligen geleistet haben, während Landwirt Martin Patzen zuhört (rechts unten). Um Kulturland zurückzugewinnen, wurde der Wald ausgelichtet, und auch der Pfad durch die Bergweiden wurde instand gestellt.

von Ursina Straub (Text) und Livia Mauerhofer (Bilder)

Es mag wie ein Widerspruch wirken: Um den Højahuswald im Avner Seitental Madris zu bewahren, wurde er nicht etwa aufgeforstet. Im Gegenteil: Freiwillige rückten mit Pickel und Astscheren aus und Geissen – eigentliche Waldfeinde – weideten zwischen den Stämmen, um den Alpenrosen, dem Wacholder und den Erlen den Garaus zu machen. Denn der Lärchen-Weidwald – typisch für das Hochtal – war zu dicht; er drohte einzuwachsen. «Kühe wollten da nicht mehr weiden», weiss Landwirt Martin Patzen. Darum wirkte das Bergwaldprojekt in den vergangenen zehn Jahren mit rund 360 Freiwilligen an knapp 5000 Tagen im Avers – und steckte nahezu 40 000 Arbeitsstunden in die Kulturlandschaft, zusammen mit den ansässigen Landwirtinnen und Landwirten. Anfang Woche haben Landwirt Patzen und Martin Kreiliger, Geschäftsführer des Bergwaldprojekts, Medienschaffende durch den Arvenwald bei Avers-Cröt geführt.

Lärchen aus dem 13. Jahrhundert

Er sei sich nicht bewusst gewesen, dass es ein spezieller Forst sei, meinte Patzen auf dem Rundgang. «Wir gingen einfach immer gern in den Wald», merkte er an. Dass der Capetta-, Cröter- und Højahuswald einzigartig sind, ergab eine Untersuchung der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL. Einzelne Lärchen haben ein biblisches Alter, sie stammen aus dem 13. Jahrhundert, und die ältesten Arven wuchsen im 16. Jahrhundert auf (Ausgabe vom 3. Juni 2022). «Der Arvenwald ist ein Naturjuwel», unterstrich Berg-

waldprojekt-Geschäftsführer Kreiliger. «Nur wenige Wälder auf der Alpen-nordseite sind so alt.»

Vor rund 100 Jahren standen jedoch praktisch nur noch Monumentbäume. Der Jungwuchs kam nicht mehr auf – und das, nachdem die Wälder im Mittelalter stark übernutzt und kahl geschlagen worden waren. Nur an Schattenhängen und an Steillagen über Siedlungen waren Bäume und kleinere Waldflächen damals bestehen geblieben.

Weg, Wasserleitung, Weiden

Für Unkundige ist an den fein säuberlich aufgeschichteten Asthaufen offensichtlich, dass Tausende von Freiwilligenstunden investiert wurden. Allerdings hat man nicht nur den Wald aufgelichtet, sondern zunächst den Pfad wieder instand gestellt – dort, wo der historische war – und eine Wasserleitung zur Alp installiert.

Man wolle nicht zurück ins Mittelalter, stellte Kreiliger klar. «Sondern einen Wald, der an die heutigen klimatischen Bedingungen angepasst ist und in dem man alle Interessen unter einen Hut bringt.» Das sind beim Højahuswald einige: Der Forst ist Wildruhezone und Schutzwald und gleichzeitig wird er beweidet. Und noch etwas strich Kreiliger hervor: «Das Bergwaldprojekt ist keine Truppe von Weltverbesserern. Ein solcher Einsatz muss lokal verankert sein, und die ansässige Bauernschaft muss ihn weitertragen.»

Schweizweit grösste Herde

Das macht Patzen bereits. In den vergangenen Jahren hat er eine Wanderziegenherde aufgebaut mit mittlerweile rund 470 Tieren aus der ganzen Schweiz. «Es ist vermutlich die

schweizweit grösste Herde», sagt Patzen. Ihr gehören seltene Rassen wie die Graue Bergziege – die Capra Grigia – und die Pfauenziege an. Anfang Sommer zieht die Hirtin mit der Herde taleinwärts und im Herbst wieder zurück.

Erst das Tier, dann der Mensch

Wo immer die Geissen weiden, helfen sie, Kulturland zurückzuerobern – indem sie eben von unerwünschten Sträuchern wie der Erle fressen. Jenes Gesträuch, das noch nicht abgestorben ist, bodigen die Freiwilligen des Bergwaldprojekts mit Motorsäge und Astschere. «Dadurch versetzen wir die Weiden quasi in den Zustand von vor 30 Jahren zurück», erklärte Projektleiter Michel Meng, der mit einer Gruppe Bergwald-Freiwilligen etwas weiter hinten im Tal arbeitete. «Greift man regelmässig und konsequent ein, sind die Weideflächen nach drei bis vier Jahren wieder sträucherfrei.»

Im Højahuswald jedenfalls grasen Patzens Mutterkühe nun wieder. Der lichte Forst spendet Schatten und schützt die Tiere vor Wind und Wetter. Bis an die Stämme wächst das Gras, auch das ein Merkmal des Weidwaldes. Das Projekt – lokal eingebunden, kein Museum – könnte durchaus Vorbildcharakter haben, befand Kreiliger deshalb.

«Das
Bergwaldprojekt ist
keine Truppe von
Weltverbesserern.»

Martin Kreiliger

Geschäftsführer Bergwaldprojekt